

Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten: Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien

Erzberger, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Erzberger, C. (1995). Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten: Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien. *ZUMA Nachrichten*, 19(36), 35-60. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208969>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DIE KOMBINATION VON QUALITATIVEN UND QUANTITATIVEN DATEN. METHODOLOGIE UND FORSCHUNGSPRAXIS VON VERKNÜPFUNGSSTRATEGIEN

Christian Erzberger

Der Aufsatz thematisiert die Möglichkeiten und Stärken eines multimethodischen Vorgehens, hier konkretisiert als Verbindung von quantitativ erhobenen Strukturdaten des Lebensverlaufs und deren qualitativ erfaßten Interpretationen und Bewertungen. Die hier vertretene Auffassung, daß mit unterschiedlichen Methoden nicht verschiedene Aspekte eines Phänomens, sondern - in Bezug zu einem Untersuchungsgegenstand - eher unterschiedliche Phänomene zutage gefördert werden, verlangt zum einen ein erhebungsstrategisches Vorgehen zur Verknüpfung der unterschiedlichen Datenstränge, zum anderen auswertungsstrategische Maßnahmen, die der unterschiedlichen Stellung von Ergebnissen der einzelnen Erhebungsteile gerecht werden. Die Diskussion der Verhältnisse von Ergebnissen zueinander (als kongruent, komplementär oder divergent) zeigt, daß in diesem Zusammenhang multimethodisches Vorgehen, allerdings empirisch begründet und partiell, einsetzbar ist zur Erhöhung von Validität und zur Überprüfung von Hypothesen; seine besondere Stärke liegt darüber hinaus in der empirieinduzierten Modifikation von vorhandenen Modellen und Theoriestücken sowie der Entwicklung neuer Erklärungszusammenhänge.*)

The essay focuses on the possibilities and strengths of a multi-method approach, realised as a coupling of quantitative structural data concerning the life course and the interpretation and evaluation of life course data collected with qualitative methods. The approach which is presented here uses different methods and seeks, with respect to an object under investigation, to shed light on different phenomena and not the different aspects of one phenomenon. On the one hand this approach requires a data collection strategy that ensures that the different strands of data can be joined together and, on the other hand, an evaluation strategy involving measures that are appropriate for the differing position of results from the individual parts of the collected data. The discussion of the relationships the results have to each other (congruent, complementary or divergent)

shows that in this context a multi-method approach, although only empirically grounded and partial, can nevertheless be used to increase validity and to 'test' hypotheses. Further, its particular strengths are the empirically induced modification of existing models and theories, as well as the development of new explanations.

1. Einleitung

Es ist nicht zufällig, daß gerade im Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen vielfältige Überlegungen zur Integration unterschiedlicher Methoden angestellt werden, verweist doch schon der Titel des Sfb 'Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Institutionelle Steuerung und individuelle Gestaltungsstrategien' auf die Bedeutung des Zusammenspiels der von den Subjekten vorgefundenen überindividuellen Strukturen und deren individuellen Deutungen und Handlungsstrategien. In den Rahmen dieses Sonderforschungsbereiches ordnet sich auch das Projekt 'Erwerbsverläufe als Innovationsprozeß für Familienrollen. Zur Interdependenz von Passagengestaltungen und Verarbeitungsmustern bei Ehepaaren' ein, das den Hintergrund und die empirische Basis für diesen Artikel liefert. Der Titel des Sfb und des Projektes verweisen auf eine theoretische Zuordnung der hier getätigten Forschungsaktivitäten in den Bereich der Lebensverlaufsforschung, ist doch ihr Gegenstand einerseits, wie Mayer (1990) ihn definiert, "der individuelle Lebensverlauf als eine Abfolge von Aktivitäten und Ereignissen in verschiedenen Lebensbereichen und verschiedenen institutionalisierten Handlungsfeldern", mit dem Ziel, individuelle Lebenslagen und Lebensereignisse sowie gesamtgesellschaftliche Prozesse abzubilden und zu erklären (vgl. ebenda: 9). Darüber hinaus aber, und auch dieses wird aus den Sfb-Titeln deutlich, bilden neben den Lebensverläufen als eher 'objektiver' Ereignisgeschichte auch Biographien als subjektiv gedeuteter Lebensgeschichte einen zentralen Forschungsgegenstand. Stellen quantitative Methoden die adäquaten Erhebungsverfahren für die Abbildung von Lebensverläufen dar, so daß die Lebensverlaufsforschung ihre Analysen häufig allein auf quantitativ ermittelte Lebensverlaufsrekonstruktionen stützen kann und somit subjektive Einschätzungen 'objektiver' Ereignisse keine Berücksichtigung finden müssen, sind qualitative Methoden nahezu unverzichtbar bei der Erhebung subjektiv gedeuteter Lebensgeschichte. In dem hier beschriebenen Projekt werden quantitatives Material und qualitativ ermittelte Deutungen als gleichberechtigt angesehen.

Eine Sichtweise, die quantitative und qualitative Methoden als gleichwertig betrachtet, wirft notwendigerweise die Frage nach der Integration der unterschiedlichen Verfahrensweisen auf. Wie kann Struktur und Deutung - Lebensverlaufsrekonstruktionen und Interpretationen - sinnvoll in Beziehung zueinander gesetzt werden? Den methodologischen

Hintergrund zur Beantwortung dieser uns hier beschäftigenden Frage bildet das Konzept der Methodentriangulation von Denzin (1978), der bei der Untersuchung des gleichen Forschungsgegenstandes durch unterschiedliche Methoden den Aspekt der Verbesserung der Validität durch Ermittlung kongruenter Ergebnisse betont. Die Kritik der Denzinschen Auffassung durch Lamnek (1988) und Wilson (1982) hat den Validierungsgesichtspunkt in den Hintergrund treten lassen, mit der Folge, daß nun Ergebnisse eher als komplementär, d.h. als sich gegenseitig ergänzend, anzusehen sind. Beide Aspekte der Methodentriangulation sind in empirischen Studien schon beschrieben worden (vgl. Flick 1992; Freter u.a. 1991). Ergebnis der kritischen Auseinandersetzung mit dem Validierungsansatz bei der Methodentriangulation war die Anerkennung der Möglichkeit, daß Ergebnisse nicht zueinander passen können und damit in einem divergenten Verhältnis zueinander stehen können. Während dieser Aspekt auf der methodologischen Ebene bereits diskutiert und beschrieben wurde, fehlen bisher jedoch empirische Beispiele dafür. Anliegen dieses Beitrages ist zu zeigen, daß zum einen alle drei Ergebniskombinationen in einem Projekt möglich sind, zum anderen, daß vor allen Dingen divergente Ergebnisse fruchtbar gemacht und im Sinne der Entwicklung empirisch begründeter Hypothesen oder Modelle genutzt werden können.

Gezeigt wird dieses an einem forschungspraktischen Beispiel über Modernisierungsprozesse im Lebensverlauf von heute im Rentenalter stehenden Ehepaaren, wobei von der Hypothese ausgegangen wurde, daß die nicht normkonforme Gestaltung von Beteiligungen an und Wechseln zwischen den Bereichen Erwerbsarbeit und Familie bei den Frauen, bei den Ehepartnern Veränderungen - wenn nicht im Verhalten so doch in den Orientierungen auf Familie und Beruf - ausgelöst haben. Zur Verfügung stehen quantitative Lebensverlaufsrekonstruktionen und qualitativ ermittelte Interpretationen und Deutungen. Da diese Interpretationen sich auf die quantitativ erhobenen Rekonstruktionen beziehen sollten, mußten Erhebungs- und Auswertungsverfahren angewendet werden, um diese beiden Ebenen sinnvoll in Beziehung zueinander setzen zu können. Im Zentrum dieser Ausführungen steht die Darstellung dieses Prozesses.

Zunächst wird dazu der methodologische Hintergrund beleuchtet, wobei ausgehend von der Kritik des Validierungskonzeptes die unterschiedlichen Ergebniskombinationen dargestellt werden. Der forschungspraktische Teil liefert dann Beispiele für diese methodologischen Überlegungen. Nach der kurzen Beschreibung des Projektes werden dort erhebungsstrategische Verfahren zur Verbindung der qualitativen Interpretationen mit den Lebensverlaufsrekonstruktionen vorgestellt. Den Abschluß bilden Beispiele der unterschiedlichen Ergebniskombinationen und deren Behandlung.

2. Methodologische Überlegungen

Dargestellt werden im folgenden Vorstellungen im Bereich der Methodentriangulation, wobei unter Triangulation der auf einen Forschungsgegenstand bezogene Einsatz unterschiedlicher Methoden verstanden wird.¹⁾

2.1 Methodentriangulation als Validierungsstrategie: Kongruenz

Viele der Arbeiten über Triangulation berufen sich auf Denzin (1978), der vier unterschiedliche Arten multimethodischen Vorgehens vorschlägt mit dem Zweck "that the sociologist should examine his problem from as many methodological perspectives as possible" (Denzin 1978: 297). Dazu gehören: Datentriangulation (Nutzung unterschiedlicher Datenquellen für die Analyse), Beobachtertriangulation (Einsatz unterschiedlicher Interviewer und Beobachter), theoretische Triangulation (Anwendung unterschiedlicher Theorien auf den gleichen Gegenstand) und schließlich Methodentriangulation als "within- method" (z.B. unterschiedliche Skalierungsverfahren innerhalb eines Methodensettings) und als "across-method" (als Einsatz unterschiedlicher Methoden bei der 'Messung' der gleichen Untersuchungseinheit).

Die letztgenannte Triangulationsstrategie hat zu den meisten Diskussionen geführt. Unter der Voraussetzung, daß die Auswahl der Methoden dem Forschungsgegenstand angemessen sein sollte, wird das Ziel verfolgt, spezifische Stärken und Schwächen von Methoden durch deren Kombination gegeneinander auszuspielen und so zu einer Stärkung der Methoden zu gelangen. "To summarize, methodological triangulation involves a complex process of playing each method off against the other so as to maximize the validity of field efforts" (ebenda: 304). Denzin vertritt hier die Auffassung, daß die Hervorbringung von gleichen Ergebnissen mittels unterschiedlicher Methoden Indikator für hohe interne und externe Validität sei, d.h. empirisch festgestellte Befunde sind unter diesem Gesichtspunkt weniger auf Einsatz der Methoden als auf die Realität zurückzuführen. Methodentriangulation als Validierungsstrategie wird demnach verstanden als Ausschluß von Meßartefakten.

Aus diesen Vorstellungen ergibt sich, daß Ergebnisse, die durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden hervorgebracht werden, dann als valide bezeichnet werden können, wenn sie in einem kongruenten Verhältnis zueinander stehen, sich also weitgehend decken.

2.2 Methodentriangulation als Strategie zur adäquateren Erfassung des Untersuchungsgegenstandes

Die Vorstellung, multimethodisches Vorgehen unter dem Gesichtspunkt der Erhöhung von Validität der Ergebnisse zu betrachten, ist von verschiedenen Seiten kritisiert worden (vgl. Fielding/Fielding 1986; Lamnek 1988; Flick 1991). Ansatzpunkt dieser Kritik war, daß unterschiedliche Methoden nicht nur verschiedene Aspekte desselben Phänomens erfassen, sondern jede Methode ihren spezifischen Gegenstand konstituiert. Fielding u.a. weisen darauf hin, daß Methoden aus unterschiedlichen Theorietraditionen entstanden sind und daher Prämissen dieser Traditionen in den Forschungsprozeß hineinbringen. Die Methoden stützen sich auf unterschiedliche Forschungsparadigmata der jeweiligen Gesellschafts- oder Handlungstheorien. Eine Kombination von Methoden kann daher nicht als additiver Prozeß aufgefaßt werden, sondern muß gesehen werden als Möglichkeit einer umfassenderen Erfassung des Gegenstandes (vgl. Fielding/Fielding 1986: 33). Die Ergebnisse stehen dann nicht in einem kongruenten, sondern in einem komplementären Verhältnis zueinander. Es besteht unter diesem Gesichtspunkt allerdings ebenfalls die Möglichkeit, daß die Ergebnisse, die in Widerspruch zueinander stehen, divergent sind.

2.2.1 Komplementarität

Wenn Lamnek (1988) der Triangulation den Gedanken der Navigation zugrunde legt und ausführt, daß es hier darum geht, durch multiple Bezugspunkte die genaue Position bestimmen zu können (ebenda: 232), ist unter Komplementaritätsgesichtspunkten der Validierungsaspekt nachrangig geworden: Ein Betrachter, der einen Gegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven anschaut, kann über dessen (räumliche) Struktur wesentlich Genaueres sagen: Was sich aus einem Blickwinkel vielleicht als Wand darstellt, entpuppt sich durch Hinzufügung eines anderen eventuell als Würfel. Innerhalb dieser Vorstellung gibt es keinen Konflikt bei der Hervorbringung unterschiedlicher Ergebnisse. Vielmehr verbinden sich diese puzzleartig zu einem Gesamtbild bzw. bilden zwei Seiten einer Medaille (vgl. Lamnek 1988: 234). Flick sieht das Potential der Triangulation verschiedener methodischer Zugänge darin, daß unterschiedliche Perspektiven verbunden und möglichst unterschiedliche Aspekte des untersuchten Gegenstandes thematisiert werden können (vgl. Flick 1991: 433). Diese Vorstellung hat auch Wilson (1982), wenn er davon spricht, daß die Interpretation quantitativer Daten vom qualitativen Verstehen der jeweils untersuchten sozialen Erscheinungen lebt und die Interpretation qualitativer Daten von der Kenntnis regelhafter Strukturen; somit sind beide Ansätze zum Verständnis des Gegenstandes wichtig.

Allerdings existiert Komplementarität als empirisches Verhältnis nicht. Ob Ergebnisse in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen, kann nur unter Bezugnahme auf

eine theoretische Perspektive bzw. durch die Folie einer Hypothese, forschungsleitenden Fragestellung oder eines Modells entschieden werden. Erst die Betrachtung der Ergebnisse im Lichte von Hypothesen oder Theorien erlaubt, ihre Stellung zueinander zu qualifizieren.

2.2.2 Divergenz

Ergebnisse können nicht nur in einem sich ergänzenden, komplementären, sondern auch in einem widersprüchlichen, divergenten Verhältnis zueinander auftreten. Aufgrund der Annahmen über die Eigenperspektive der unterschiedlichen Methoden ist Divergenz von Ergebnissen eher zu erwarten als Kongruenz und mindestens so wahrscheinlich wie Komplementarität. Tritt Divergenz bei Ergebnissen auf, so sind zunächst die Einzelergebnisse zu überprüfen (Daten korrekt erhoben, Fragebogen unverständlich, statistisches Modell falsch, Aussagen der Personen nicht richtig verstanden usw.). Können weder bei der Datenerhebung noch bei der Analyse Fehler ausgemacht werden, so muß die Forschungshypothese, von der eine bestimmte Komplementarität der Ergebnisse erwartet wurde, zunächst zurückgewiesen werden.

Neben diesem verwerfenden, eher hypothetico-deduktiven Vorgehen, kann die Divergenz von Ergebnissen jedoch auch die Produktion von Alternativerklärungen fördern. Hierzu formuliert Rossman: "Searching for areas of divergent findings may set up the dissonance, doubt, and ambiguity often associated with significant creative intellectual insights. (...) It can therefore initiate interpretations and conclusions and suggest areas for further analysis" (ebenda: 633). Und Lamnek (1988) bemerkt, daß der denkbare Erkenntnisfortschritt durch multimethodische Vorgehensweise bei divergierenden Resultaten darin besteht, daß möglicherweise komplexere, der sozialwissenschaftlichen Realität angemessenere Erklärungen gefunden werden können, d.h. divergierende Resultate die Suche nach alternativen Erklärungen für ein Phänomen beschleunigen (vgl. ebenda: 237) und zur Generierung neuer - empirieadäquaterer - Konstruktionen und Modelle führen. Sie fördern die Einbeziehung bisher auf diesen Sachverhalt nicht angewendeter Erklärungszusammenhänge bzw. verlangen deren Erweiterung. Ein Design, das auf multimethodisches Vorgehen angelegt ist, begünstigt daher die empirisch begründete Bildung von Modellen, die in der Lage sind, Divergenz in Komplementarität zu verwandeln. D.h. durch eine empirisch induzierte modifizierte Sichtweise muß es dann gelingen, die Resultate in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen.

Nicht die Suche nach Bestätigung einer Hypothese auf der Basis der mittels einer Methode gefundenen Ergebnisse durch die Hervorbringung entsprechender Ergebnisse durch eine andere Methode steht dann im Vordergrund der Forschungsstrategie, sondern deren

Widerlegung wird angestrebt. Rossman (1985: 633) schreibt dazu: "Rather than seeking confirmatory evidence, this design searches for the provocative".

3. Forschungspraxis

Als Hintergrundmaterial und empirisches Beispiel für die Anwendung dieser methodologischen Vorüberlegungen dienen zwei aufeinander aufbauende Projektphasen eines im Rahmen des Sonderforschungsbereiches 186 durchgeführten Teilprojektes, die im folgenden kurz skizziert werden.²⁾

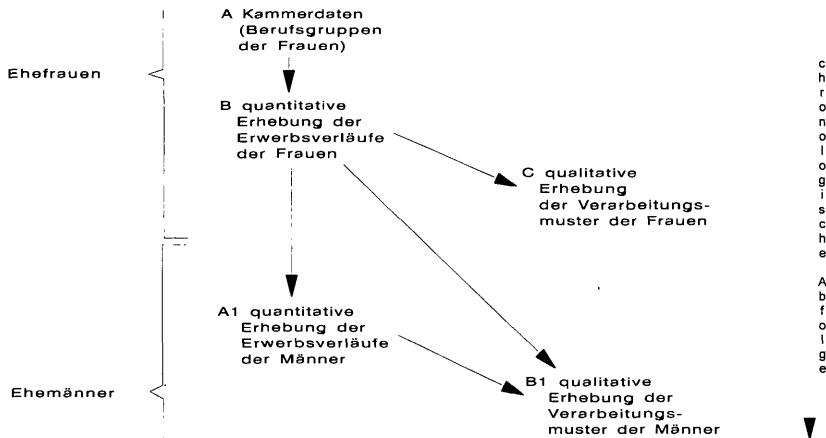
In der ersten Projektphase - 'Statuspassagen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie' - wurden zum Befragungszeitpunkt im Rentenalter stehende Frauen mit Berufsabschluß über ihre Erwerbs- und Familienarbeit befragt. Zur Kontrolle von Kontextvariablen (evangelisch-städtisch/ländlich-katholisch) fand die Erhebung in den zwei Regionen Bremen und Koblenz statt. Ausgangspunkt des Samples waren archivierte Dokumente bei den Industrie- und Handels- bzw. Handwerkskammern der unterschiedlichen Regionen. Aus diesen Kammerdaten konnten 600 Frauen je gleichverteilt auf die ausgewählten Berufe (Friseurin, Verkäuferin, Schneiderin, kaufmännische Angestellte, Kinderpflegerin) und Regionen befragt werden.³⁾ Da nur solche Personen in die Untersuchung aufgenommen werden sollten, die geheiratet und eine Familie gegründet hatten, erbrachte der Rücklauf 220 quantitativ auswertbare Fälle in der ersten Projektphase (vgl. Abbildung 1: Teilerhebung B). Dem anonym versandten und auszufüllenden Fragebogen war ein Abschnitt angefügt, in dem die angeschriebene Frau durch Bekanntgabe der Adresse ihre Bereitschaft zur Teilnahme am zweiten Schritt der Untersuchung - der qualitativen Befragung - erklären konnte. 128 Frauen taten dies.

Im Zentrum der Untersuchung stand die Analyse subjektiver Gestaltungs- und Verarbeitungsmuster von realisierten Statuspassagen, wobei die Statuspassagen mit quantitativen, deren subjektive Verarbeitungsmuster mit qualitativen Methoden erhoben wurden. In der sich anschließenden zweiten Projektphase - 'Erwerbsverläufe als Innovationsprozeß für Familienrollen' - wurden die Ehemänner der befragten Frauen in die Analyse einbezogen. Da nur die 128 zurückgesendeten Adressen aus der ersten Projektphase als Grundlage der Befragung der Ehemänner benutzt werden konnten und einige Frauen darüber hinaus geschieden und verwitwet waren, betrug der um diese Fälle verminderte Adressenpool noch 118 Personen. Diese 118 Ehemänner wurden nun in der zweiten Projektphase quantitativ über ihr Erwerbsleben befragt. Da nicht alle Ehemänner antworteten, liegen nun für 74 Ehepaare quantitative Daten über deren Erwerbsverläufe und Familienereignisse vor (vgl. Abbildung 1: Teilerhebung A1).

Ziel dieser Phase war es, Aufschluß zu erhalten über Modernisierungsprozesse im Lebensverlauf von heute im Verrentungsalter stehenden Ehepaaren. Da Modernisierungsprozesse sich nicht nur auf der Strukturebene des Lebensverlaufes niederschlagen (häufige Ein- und Ausstiege, Firmenwechsel, berufliche Neuorientierungen, selbstgewählte Familienpausen usw.), sondern in dieser Männergeneration eher auf der Deutungs- und Interpretationsebene angesiedelt sein dürften, gliederte sich diese Projektphase ebenfalls in einen quantitativen und einen qualitativen Teil.

Die hier dargestellten konkreten Vorgehensweisen beziehen sich überwiegend auf die zweite Projektphase, wobei diese nicht ohne die erste Phase denkbar ist. Denn erst das Material beider Phasen zusammen läßt Daten auf der Basis von Ehepaaren entstehen. Entsprechend stehen zur Analyse der Erwerbs- und Familienarbeiten der heute im Rentenalter stehenden Paare retrospektiv im Längsschnitt erhobene quantitative Daten der Lebensläufe und die mittels qualitativer Interviews erhobenen dazugehörigen Verarbeitung- und Interpretationsmuster zur Verfügung.

Abbildung 1: Sampleauswahl und Teilerhebungen



Die Planung der zweiten Projektphase beinhaltet die Entwicklung einer ganzen Reihe von forschungsleitenden Fragestellungen (vgl. Krüger 1991), von denen zwei hier bei-

spielhaft zur Veranschaulichung des konkreten forschungsstrategischen Vorgehens dienen sollen.

Die erste forschungsleitende Fragestellung - der Titel 'Erwerbsverläufe als Innovationsprozeß für Familienrollen' deutet es an - beinhaltet die Vorstellung, daß die nicht normkonforme Gestaltung von Beteiligungen an und Wechsel zwischen den Bereichen Erwerbsarbeit und Familie bei den Frauen - wie sie an den Ergebnissen der ersten Projektphase deutlich wurden - auch bei den Ehemännern Veränderungen - wenn nicht im Verhalten so doch in den Orientierungen auf Familie und Beruf - ausgelöst haben.⁴⁾

Die zweite Fragestellung bezieht sich auf den - bezogen auf diese Generation - immer wieder publizierten und als empirisch tragfähig dargestellten inversen Zusammenhang zwischen Familieneinkommen und dem Erwerbsverhalten der Ehefrauen (zusammenfassend Prokop 1980). Da in der ersten Projektphase sich das Erwerbsverhalten der Frauen, in Abhängigkeit ihres erlernten Erstberufes, als arbeitsmarktstrukturiert dargestellt hatte, war zum einen interessant zu erfahren, ob sich dieser Zusammenhang unter Hinzuziehung der Daten der Ehemänner quantitativ replizieren läßt und zum anderen, welche Sichtweisen die Betroffenen selber bezüglich der Erwerbs- bzw. Nichterwerbsarbeit der Ehefrau entwickelt haben (=Modernisierungsprozesse).

Um zur Erklärung subjektiven Handelns die Ebene der institutionengeprägten Struktur und die Ebene der Interpretation adäquat zu erfassen ist es nötig, Methoden einzusetzen, die in der Lage sind, dem ebenenspezifischen Erkenntnisgegenstand gerecht zu werden. So kann die Struktur der Erwerbsverläufe besser mit quantitativen, standardisierten und die der biographischen Gestaltungsmuster eher mit qualitativen Methoden erhoben werden.

3.1 Verbindung von quantitativen und qualitativen Erhebungsverfahren

Um später die gegenseitige Stellung der Ergebnisse zueinander bestimmen zu können ist es nötig, für Verknüpfungen zwischen den Daten schon während der Erhebung zu sorgen, denn deren Ergebnis-Verhältnis wird wesentlich dadurch geprägt, wie es gelingt, diese Verbindungen herzustellen. Daher ist es nötig, systematisch und das heißt: empirisch kontrolliert Verbindungsmöglichkeiten zwischen den Daten zu schaffen.

Das Design der Untersuchung ist somit, als iterativer Prozeß der Verknüpfung von Methoden, mit dem Bau einer Leiter vergleichbar, wobei die beiden Holme die unterschiedlichen Methoden (standardisierte Erhebung und offene Interviews) und die damit jeweils produzierten Ergebnisse darstellen, die durch Sprossen miteinander verbunden werden, und d.h. - soll die Leiter tragfähig sein - in beiden Holmen verankert werden

müssen. Die Frage, wie die Sprossen genau aussehen, ob sie - übertragen auf den Forschungsprozeß - eigene Erhebungsschritte erforderlich machen und wo im Fortgang der Untersuchung sie eingesetzt werden, ist nur aufgrund theoretischer Vorüberlegungen bzw. der zu untersuchenden Fragestellung zu beantworten. Die qualitative und quantitative Erhebung gleichermaßen umfassende Forschungsfrage bildet somit - um im Bild zu bleiben - den Kitt, der die einzelnen Teile der Leiter zusammenhält und diese erst begehbar macht. Erst wenn die genaue Konstruktion des Leitergestells sich im Fortgang der Untersuchung als tragfähig erweist, können die Ergebnisse aus den qualitativen und quantitativen Erhebungsverfahren kontrolliert aufeinander bezogen und auch in bezug auf ihre Validität betrachtet werden. Darüber hinaus ist es erst auf dieser Basis möglich, empirische Ergebnisse, die über getroffene Annahmen hinausgehen, systematisch einzuordnen und neuen Erklärungszusammenhängen zuzuführen.

Die notwendige Verknüpfung vollzieht sich reziprok: Zum einen werden die qualitativen Daten über geeignete Auswahlverfahren mit den quantitativen verbunden, zum anderen müssen die qua qualitativer Daten erhobenen Interpretationen sich auf theoretisch relevante Strukturausschnitte beziehen.

3.1.1 Konstruktion des qualitativen Samples

Da in beiden Projektphasen Verarbeitungs- und Deutungsmuster des Lebensverlaufs und der Statuspassagen erhoben werden sollten, mußte nun festgelegt werden, wie die Personen anhand des quantitativen Materials für die qualitativen Samples ausgewählt werden sollten (Abbildung 1: Teilerhebung C und B1).

Der auswahlleitende Gesichtspunkt für die qualitativ zu befragenden Samples bestimmt sich durch die Vorgabe, daß alle - für die forschungsleitenden Fragestellungen - theoretisch relevanten Strukturmerkmale aus der quantitativen Befragung in der qualitativen Untersuchungsgruppe vorhanden sein sollen. Dadurch wird der Annahme Rechnung getragen, daß erst über die Kenntnis der Varianz der Strukturmerkmale eine entsprechende Varianz der Interpretationen eingefangen werden kann und mögliche Bezüge zwischen beiden Ebenen empirisch systematisch sichtbar gemacht werden können.

Dazu wurde ein vierstufiges Auswahlverfahren angewendet. Auf der ersten Stufe existieren begründete Annahmen über Zusammenhänge zwischen Strukturmerkmalen und Interpretationen im interessierenden Objektbereich. In der zweiten Stufe werden diese Strukturmerkmale über die quantitative Analyse des Materials in ihrer gesamten Heterogenität erfaßt und in der dritten Stufe hinsichtlich der Ausprägungen dieser Merkmale zu Gruppen mit jeweils minimaler Varianz zusammengefaßt, so daß die Gruppen insgesamt, bezogen auf die Strukturvariablen, maximal variieren. Die so ermittelten Gruppen bilden

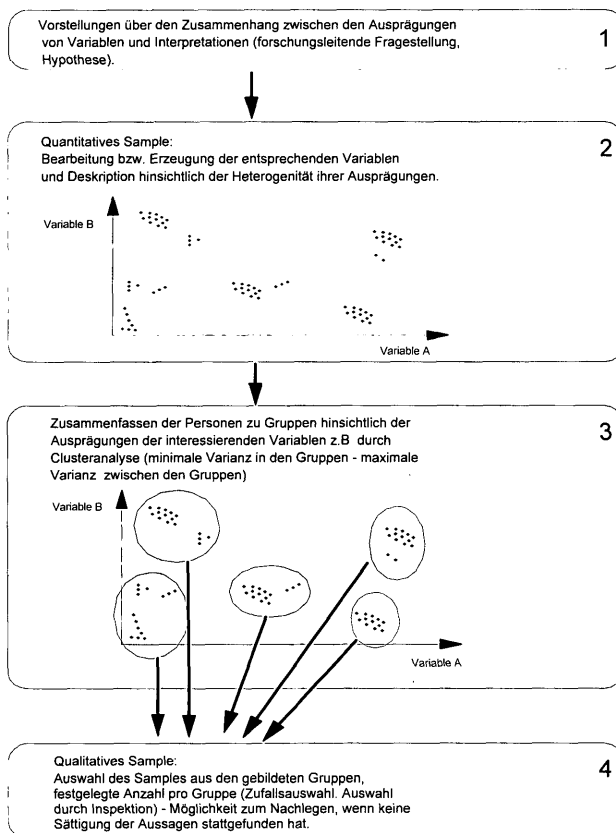
den Pool, aus dem - in der vierten Stufe - das Sample für die qualitative Befragung zusammengestellt wird, wobei entschieden werden muß bzw. kann, ob die quantitative Verteilung der unterschiedlichen Gruppen ein Relevanzkriterium für die zu untersuchende Fragestellung ist: d.h. ob quantitativ starke Gruppen bei der Auswahl eine entsprechende Berücksichtigung finden, oder einzelne - vielleicht interessante - Ausreißer mit einbezogen werden sollen.⁵⁾ Darüber hinaus erlaubt dieses Vorgehen, die mit qualitativen Methoden zu befragenden Gruppen hinsichtlich ihrer Quantität so zu gestalten, daß durch eine entsprechende Gruppengröße eine Sättigung von Aussagen erreicht werden kann und damit prinzipiell eine Prüfung der theoretischen Annahmen möglich wird (vgl. Glaser/Strauss 1967). Ein weiterer Vorteil ist darin zu sehen, daß Interviewausfälle in einzelnen Gruppen durch entsprechend kontrolliertes Nachlegen kompensiert werden können. Abbildung 2 stellt eine Übersicht über die Samplezusammenstellung dar. Das hier vorgestellte Verfahren verhindert eine explorative Datenauswahl qua Inspektion von Verteilungen und ermöglicht durch die Bestimmung der Kriterien über die Fragestellung einerseits eine konfirmatorische Analyse, hält aber gleichzeitig durchaus Entscheidungsmöglichkeiten bei der Samplezusammensetzung offen.

Die quantitative Analyse des Materials der ersten Projektphase erbrachte - wie bereits oben erwähnt - einen erstberufstypischen Erwerbsverlauf der Frauen. Dieser läßt sich kennzeichnen durch die Typik je spezifisch dominanter Statuskonfigurationen, als da sind: überwiegend Hausfrau, lange Erwerbstätigkeit im erlernten Erstberuf, lange Tätigkeiten in ausbildungsfremden Bereichen, lange Erwerbstätigkeit unterhalb der Rentenversicherungspflicht.⁶⁾ Unter der Annahme, daß Erstberuf und/oder dominanter Statuskonfiguration für die subjektive Verarbeitung von Familien- und Erwerbsarbeit eine hohe Bedeutung zukommt, wurden diese Indikatoren zur Bildung des qualitativen Samples herangezogen. Der Auswahlplan umfaßte entsprechend die mögliche Varianz der Statuskonfigurationen, aufgeschlüsselt nach den Erstberufen. Es wurden unter dieser Prämisse 52 Interviews geführt, wobei zusätzlich darauf geachtet wurde, daß die Zusammensetzung unter Berücksichtigung der Region und der Kinderzahl erfolgte (vgl. Abbildung 1: Teilerhebung C).

Auch in der zweiten Projektphase lieferten die Ergebnisse der quantitativen Erhebung die Grundlage für die Zusammenstellung des qualitativen Samples. Jedoch stand hier die Frage nach den Interdependenzen zwischen den Ehepartnerlichen Erwerbsverläufen und deren Deutung durch die (männlichen) Akteure im Mittelpunkt. Entsprechend der vorgenannten ersten forschungsleitenden Fragestellung werden Innovations- und Modernisierungsprozesse bei den Männern als vom Erwerbsverhalten der Ehefrauen abhängig angenommen. Diese Annahme machte es nötig, neben den quantitativen Ergebnissen des

Männersamples auch die entsprechenden Ergebnisse ihrer Ehefrauen in die Samplekonstruktion einzubeziehen. Ausgewählt wurden die Ehemänner daher nach dem Kriterium der maximalen Varianz der Ehepartnerlichen Erwerbsverlaufsmuster (Ehemänner mit Hausfrauen, Ehemänner mit lange erwerbstätigen Frauen und Ehemänner mit Frauen in Tätigkeiten unterhalb der Rentenversicherungspflicht usw.).⁷⁾ Unter diesem Gesichtspunkt wurden 37 Interviews durchgeführt, wobei auch hier die Kinderzahl als weiteres Kriterium zur Auswahl herangezogen wurde (vgl. Abbildung 1: Teilerhebung B1).

Abbildung 2: Stufen der Zusammensetzung des qualitativen Samples



Von den insgesamt 89 durchgeführten Interviews in beiden Projekten entfielen 40 Interviews auf Ehepaare; d.h. von 20 Paaren standen sowohl ein Interview des Mannes als auch eines der Ehefrau zur Verfügung (vgl. Abbildung 4).

Bei dem folgenden Erhebungsschritt muß nun gewährleistet sein, daß die qualitativ erhobenen Daten sich auf die interessierenden Strukturelemente des Lebenslaufs beziehen, die Interviews also anschlußfähig für das quantitative Material sind. Zu diesem Zweck müssen die relevanten Strukturdaten der jeweiligen Personen während des Interviews präsent sein. Dieses ist in dem hier vorliegenden Fall besonders wichtig, da sich die Anschlußfähigkeit der Männerinterviews nicht nur in bezug auf deren eigenen Erwerbsverlauf, sondern auch auf den Erwerbsverlauf der Ehefrau herstellen lassen muß. Vergleichbar werden die Interviews nur, wenn die Aussagen sich auf die gleichen Sachverhalte beziehen. Zur Umsetzung dieser Überlegungen empfiehlt sich ein Vorgehen, das, über eine Prozeßgrafik visualisiert, die standardisiert erhobenen Daten den Interviews zugrundelegt und über die Konzipierung eines Gesprächsleitfadens für eine Synchronisierung der Interviews untereinander sorgt.

3.1.2 Prozeßgrafik

Anhand des quantitativen Materials aus beiden Projektphasen wurden individuelle Grafiken angefertigt, die den Erwerbsverlauf des jeweiligen Ehepaares und deren gemeinsame Familienereignisse darstellen.⁸⁾ In Abbildung 3 ist beispielhaft eine solche Grafik wiedergegeben.

Diese individuelle Grafik wird jedem zu interviewenden Mann vorgelegt. In ihr spiegelt sich die Struktur des Zusammenlebens mit dem Ehepartner, bezogen auf die Erwerbs- und Familienarbeit, wider. Sie dient als Grundlage für die Gesprächsführung, da auf die dort eingezeichneten 'turning points'⁹⁾ - d.h. die Lebenslaufstruktur bestimmenden Statuspassagen und -änderungen - explizit eingegangen werden kann.

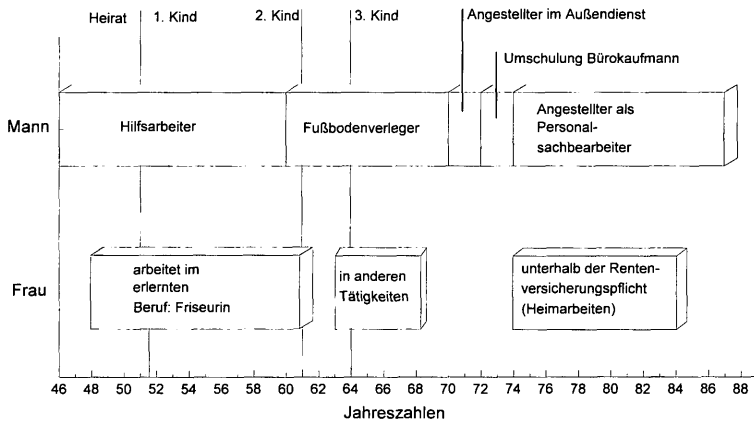
Als Nebeneffekt vollzieht sich hier eine Kontrolle der internen Validität des quantitativen Materials, da zum einen über die jeweilige Grafik die Richtigkeit der Fragebogenangaben geprüft werden kann und zum anderen ersichtlich wird, ob die Befragten den Fragebogen insgesamt im Sinne der Forschungsgruppe verstanden haben.

3.1.3 Gesprächsleitfaden

Mit dem Leitfaden werden drei Ziele verfolgt: zum einen dient er der Fokussierung des Gesprächs auf die in den Grafiken visualisierten Statuspassagen und fordert zur Interpretation des eigenen Handelns auf; zum zweiten wird mit ihm sichergestellt, daß auch in

den Grafiken nicht aufscheinende relevante Untersuchungsfragen angesprochen werden können, und zum dritten schließlich macht er Interviews miteinander vergleichbar.

Abbildung 3: Prozeßgrafik eines Ehepaares



Der Leitfaden bietet Erzählanreize zu allen interessierenden Themenfeldern, die Aufschluß geben über Interpretations- und Verarbeitungsmuster bezüglich der Ausgangsfragestellung: z.B. Ausmaß der familialen Arbeit, Einstellung zur Erwerbsarbeit der Frau zu unterschiedlichen Zeitpunkten, Interpretationen der eigenen und der Statuspassagen der Ehefrau usw.

Die so durchgeführten Interviews wurden transkribiert und in das Programm 'Ethnograph' eingelesen. Hier wurden anschließend Textpassagen so kodiert, daß die Aussagen zu interessierenden Themenfeldern über Suchläufe für entsprechende Analysen neu zusammengestellt werden konnten. Es ist damit zum einen möglich, hinsichtlich des interessierenden Sachverhaltes einen Vergleich zwischen den Aussagen der befragten Personen zum selben biographischen Zeitpunkt (z.B. Heirat), oder zum anderen, innerhalb eines Interviews Aussagen zu identischen Themenfeldern zu unterschiedlichen lebensbiographischen Zeitpunkten anzustellen. Die Berücksichtigung der quantitativ erhobenen Strukturdaten des Lebensverlaufs im biographischen Interview ermöglicht weiterhin, im Zuge eines 'selective retrieval', die Kombination von Aussagen über interessierende Strukturvariablen zu steuern. So können Aussagen über die eigene Ernährerrolle in den 'männli-

chen' Interviews nach unterschiedlichen Kriterien (Bildungsabschluß, Anzahl der Kinder usw.) zusammengestellt werden. Es ist dadurch relativ problemlos möglich, den Bezug zwischen Argumentationsfiguren über Strukturmerkmale aufzuschlüsseln. Die Zusammenstellung der qualitativ erhobenen Aussagen über kontrastierende Merkmale der Sozialstruktur läßt daher erkennen, ob die interessierenden Verarbeitungs- und Interpretationsmuster unabhängig von sozialstrukturellen Merkmalen existieren (gesellschaftlich-normative Ebene), lediglich durch die spezifische Biographie begründet (individuelle Ebene) sind oder mit den sozialstrukturellen Merkmalen zusammenhängen (strukturelle Ebene). Darüber hinaus kann dieser verlaufstrukturierte Themenvergleich, in der entgegengesetzten Richtung durchgeführt, auch als Prüfstrategie verwendet werden: d.h. es werden zunächst über das qualitative Material Muster von Argumentationsfiguren identifiziert und anschließend mit den quantitativen Strukturvariablen in Beziehung gesetzt.

Die Auswertungskategorien wurden zunächst anhand des Leitfadens und der forschungsleitenden Fragestellung gebildet. So umfaßten bei den Männern die Themenfelder Ehefrau, Kinder, Herkunftsfamilie, Zeugungsfamilie und Ausbildung/Beruf jeweils eine ganze Anzahl von Unterkategorien, die diese Bereiche weiter aufschlüsselten. Die Kategorien wurden von allen am Projekt beteiligten MitarbeiterInnen gemeinsam entwickelt. Anschließend wurden einige Interviews ausgewählt und von allen MitarbeiterInnen unabhängig voneinander kodiert. Die Kodierergebnisse, die auch Kategorien enthielten, die sich neu aus den Interviews ergaben, wurden anschließend in der Gruppe verglichen und diskutiert und über weitere Kodiervorgänge die Übereinstimmung bei der Zuordnung der Codes maximiert. Dieses geschah nicht über die Anwendung von Formeln zur Bestimmung der 'Inter-Coder-Reliabilität', sondern über Diskussionen der Forschungsgruppe bezüglich der inhaltlichen Präzisierung von Textsegmenten unter dem Gesichtspunkt der Subsumierung dieser Segmente unter bestimmte Codes. Erst wenn nach wiederholten Kodiervorgängen ein hohes Maß an inhaltlicher Übereinstimmung erreicht war, wurde die Reliabilität der Kodierung als ausreichend angesehen (vgl. dazu auch Villar u.a. 1992). Segmente, die nicht eindeutig zu kodieren waren, blieben bei der Auswertung und Interpretation unberücksichtigt.

3.2 Stellung der Ergebnisse zueinander

Die beiden Datenstränge der Untersuchung setzen sich nun wie folgt zusammen: Auf der einen Seite bilden die standardisierten Daten der Erwerbsarbeit und der Familienereignisse die Strukturebene ab, auf der anderen Seite liegen nach Themenfeldern kodierte Erzähldaten als Interpretationen und Verarbeitungsmuster der Strukturebene vor. Die Auswahlstrategien und die Verfahren zur Anschlußsicherung verbinden diese beiden Datenstränge zu einem tragfähigen Gerüst, welches erst die Inbeziehungsetzung der mit

unterschiedlichen Methoden gewonnenen Ergebnisse ermöglicht. Die Ergebniskombinationen, die auf unterschiedlichen Auswertungsebenen anfallen, sind in Abbildung 4 dargestellt.

Stand bis jetzt die Kombination von unterschiedlichen Erhebungsstrategien im Vordergrund, so wenden wir uns nun dem Vergleich der durch unterschiedliche Methoden zustande gekommenen Ergebnisse und deren Bezug zueinander zu.

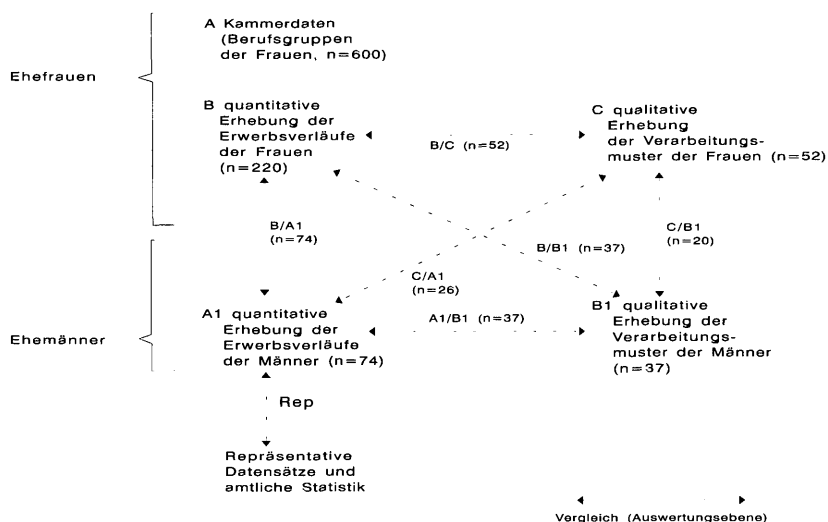
3.2.1 Kongruente Ergebnisse

Wir erhalten Kongruenz von Ergebnissen zum einen bei der Überprüfung der standardisiert erhobenen Variablen während des qualitativen Interviews (Auswertungsebenen quantitativ/qualitativ: B/C und A1/B1, Abbildung 4). Da die Grundlage des Gespräches vom Strukturverlauf gebildet wird, erfolgt während des Erzählens eine Überprüfung der standardisiert erhobenen Daten. Zum anderen treten kongruente Ergebnisse bei der vorgenommenen Datentriangulation auf. Die kleine Fallzahl der quantitativen Erhebung macht es nötig, repräsentative Datensätze und Daten der amtlichen Statistik zur Qualifizierung dieses Samples heranzuziehen.¹⁰⁾ Der Vergleich unseres Samples mit entsprechenden Daten des Sozioökonomischen Panels¹¹⁾, der IAB-Studie 'Qualifikation und Berufsverlauf 1985'¹²⁾ und der Rentenstatistik zeigte eine hohe Übereinstimmung bei den Variablen: Länge und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit, Schulbildung, Rentenzugangsalter und sozioökonomische Stellung zu Beginn des Erwerbslebens (Auswertungsebene: REP, vgl. Erzberger 1993). Dieser Vergleich führte zu einer Erhöhung der externen Validität der quantitativen Daten, da gezeigt werden konnte, daß das Sample aufgrund der Übereinstimmungen bei den interessierenden Variablen als zumindest 'nicht exotisch' bezeichnet werden kann und die Möglichkeit, diese Ergebnisse zu verallgemeinern, damit wächst.

Kongruenz der Ergebnisse ist ebenfalls zu erkennen, wenn wir die Aussagen der Themenfelder zur männlichen Ernährerrolle in Beziehung setzen zu den standardisiert erhobenen Daten (Auswertungsebene quantitativ/qualitativ: A1/B1). Es zeigt sich dabei eine hohe Konsistenz zwischen den Aussagen zum eigenen Selbstbild und dem realisierten Erwerbsverlauf. Unabhängig von Kriterien wie Bildungsstand, beruflicher Status und der Aufstiegsmobilität deckt für die Männer dieser Generation ihre Erwerbstätigkeit gleichzeitig auch ihr Engagement in der Familienarbeit ab (ein das Familieneinkommen kontinuierlich sichernder Arbeitnehmer ist ein guter Ehemann und Familienvater). In ihrem gesamten Lebenslauf wird ihre Familienrolle ausschließlich in Form familiernäherender Erwerbsarbeit gedacht und exklusiv als männlicher Part geschlechtlicher Arbeitsteilung wahrgenommen. Einziges, die Selbstwahrnehmung der Ehemänner steuerndes sozial-

strukturelles Kriterium scheint damit die lebenslange, kontinuierliche Erwerbsarbeit zu sein. Faktisches Handeln und dessen Interpretation zeigen keinerlei Uneindeutigkeiten oder Verwerfungen. Der Erwerbsverlauf schlägt sich direkt in den Verarbeitungsmustern nieder. Damit zeigt sich im Hinblick auf die Männer, daß die Ebene der Struktur (damit des faktischen Verhaltens) und die Ebene der normativen Rahmung kongruent sind. Im Gegensatz dazu zeigen übrigens die Ergebnisse aus der ersten Projektphase, daß es bei den Ehefrauen zwischen Strukturebene und Interpretation keine Kongruenzen gibt. Die Interpretation des eigenen Erwerbslebens spiegelt nicht den faktischen Verlauf wider - wohl aber dessen normative Rahmung (vgl. Born 1993a: 82).

Abbildung 4: Auswertungsebenen



3.2.2 Komplementäre Ergebnisse

Die erste zu beantwortende forschungsleitende Frage war die nach dem zunehmenden Engagement der Männer in der Familienarbeit als Ausdruck von Modernisierungsprozessen. Versucht man, diese Frage zunächst aus einem Blickwinkel, nämlich dem ihrer eigenen Erwerbsbeteiligung zu klären, so lassen sich keine Hinweise auf ein mögliches Engagement der Männer in der Familienarbeit finden (Auswertungsebene quantitativ: A1). Der männliche Erwerbsverlauf zeigt keinerlei Unterbrechungen oder Verwerfungen, die

auf Familienarbeitsphasen deuten könnten. Dieses gilt auch für die Erwerbsverläufe der Männer mit fast durchgängig arbeitenden Ehefrauen (Auswertungsebene, quantitativ: B/A1).

Die Zentrierung auf dieses quantitative Datenmaterial birgt jedoch eine Fehlerquelle in sich: Der bei der Analyse weiblicher Erwerbstätigkeit oft getätigte Schluß, daß Zeiten von Nichterwerbstätigkeit automatisch mit Familienarbeit gleichgesetzt werden, ist bei den Ehemännern selten zu finden und ebenso wenig zulässig wie bei den Frauen. Nicht nur ist männliche Nichterwerbstätigkeit nicht automatisch gleichzusetzen mit Familienarbeit, sondern andersherum zwingt die Übernahme von Familienarbeit keineswegs zur zeitlichen Einschränkung von Erwerbsarbeit bzw. ist die kontinuierliche Vollerwerbstätigkeit kein Indiz für die Nichtbeteiligung an der Familienarbeit. Dieses allerdings kann durch nur einen Blickwinkel (das Erwerbsverhalten des Ehemannes) nicht erkannt werden.

Eine Erweiterung des Blickes auf die Familienarbeit der Männer erfolgt nun über die Hinzunahme der Interpretations- und Verarbeitungsmuster der Ehemänner in Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit der Ehefrau (Auswertungsebene, quantitativ/qualitativ: B/B1 und A1/B1). Die Aussagen der Interviews wurden unter dem quantitativen Strukturierungsgesichtspunkt der Erwerbsarbeitsbeteiligung der Ehefrau über ein 'selective retrieval' neu zusammengestellt. Ehemänner von überwiegend erwerbstätigen Frauen, die nach ihrer eigenen Wahrnehmung viel Hausarbeit erledigen und die Ehefrau bei der Kinderbetreuung unterstützen, sehen ihre Familienarbeitsleistungen als 'Dienst an der Familie', als Ausdruck emotionaler Solidarität. Entsprechend war für Männer mit 'Nur'-Hausfrauen die Beteiligung an der Haus- und Familienarbeit kein Thema. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung blieb normativ wie faktisch gänzlich ungebrochen.

Unterschiede bei der Modernisierung der Ehemänner zeigen sich auch bezüglich der Beurteilung der weiblichen Erwerbsarbeit. Bei Ehemännern mit überwiegend erwerbstätigen Ehefrauen findet sich eine höhere Akzeptanz der Erwerbstätigkeit, die gleichzeitig als Bereicherung der familialen Kommunikation erlebt wird. Allerdings generalisieren die Männer diese Wahrnehmungen nicht. Als gültig erachtet wird diese 'positive' Einstellung zu Erwerbsarbeit von Frauen nur im Hinblick auf die eigene Ehefrau. Die eigene Beziehung wird unter diesem Gesichtspunkt als Sonderfall angesehen, nicht - oder nur sehr selten - zu verallgemeinern auf 'die Welt draußen'. Männer mit Ehefrauen als 'Nur'-Hausfrauen zeigen diese vorsichtige Veränderung von Einstellungen nicht.

Insgesamt zeigt sich ein Bild, welches sich puzzleartig aus den Ergebnissen der unterschiedlichen Teilerhebungen ergibt. Die Varianz der Interpretationen und Verarbei-

tungsmuster ist abhängig von der Varianz der relevanten Strukturvariablen. Die Männer bedienen sich - wie die Kongruenz der Ergebnisse zunächst vermuten ließ - nicht gänzlich monotoner Interpretationsmuster, wenn es um Hausarbeits- und Familienarbeitsengagement geht. Die Erwerbstätigkeit der Ehefrau ist hier nicht völlig folgenlos in bezug auf die Ingangsetzung von Innovationsprozessen bei den Männern. Diese sind jedoch durch die Fokussierung auf den eigenen familialen Bereich als graduelle, sektorale und individuelle zu beschreiben. Graduell sind sie insofern, als je nach Grad der Erwerbsbeteiligung der eigenen Ehefrau die Übernahme von Familienarbeit bei den Ehemännern variiert; sie sind sektoral, da die Erwerbsbeteiligung der Frauen die männliche Hauptnährerrolle nicht in Frage stellt; und als individuell können sie angesehen werden, weil eine durchgesetzte weibliche Rollenerweiterung nur für die eigene Frau gilt, nicht aber als generelle Ausweitung der weiblichen Lebensführung angesehen wird (vgl. Krüger u.a. 1993b).

Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß eine alleinige Analyse der männlichen Verarbeitungsmuster ohne die Rekurrerung auf das quantitative Material eine oben beschriebene Strukturierung der Aussagen kaum zugelassen hätte, da die Varianz in den Aussagen der Ehemänner bezüglich der Reflexion ihres Engagements in die Familienarbeit sehr gering war. Erst die differenzierte - quantitativ gesteuerte - Zusammenstellung des qualitativen Materials ließ die Differenzen deutlicher hervortreten. Hätte eine stärkere Varianz in den Aussagen vorgelegen, so hätte eine auf dem qualitativen Material basierende Strukturierung der Aussagen durch einen nachfolgenden Vergleich mit Strukturvariablen geprüft werden können.

3.2.3 Divergente Ergebnisse

Um das Divergenzproblem zu demonstrieren, bedienen wir uns der zweiten forschungsleitenden Fragestellung. Diese beschäftigt sich mit der seit 35 Jahren immer wieder empirisch untermauerten Behauptung, daß die Erwerbstätigkeit von Frauen durch die Höhe des durch den Ehemann erwirtschafteten Familieneinkommens bestimmt wird (vgl. zusammenfassend Prokop 1980). Je höher das Familieneinkommen, desto unwahrscheinlicher ist eheweibliche Erwerbstätigkeit und umgekehrt. Das Familieneinkommen wird zumeist operationalisiert über den sozioökonomischen Status des Ehemannes. Das bedeutet für die Erwerbsarbeit der Ehefrau, daß mit steigendem Status ihre Erwerbstätigkeit abnimmt, sie sich mithin als Unterschichtenphänomen darstellt. Die quantitative Analyse der Erwerbsverläufe der Ehefrauen (Auswertungsebene quantitativ: B) zeigt dagegen eine erhebliche Abhängigkeit der Erwerbstätigkeit von deren erlerntem Erstberuf. Die mit diesem Erstberuf assoziierten Arbeitsmarktchancen (expandierende oder zusammenbrechende Arbeitsmärkte, Möglichkeiten flexibler Gestaltung von Arbeitszeiten, Beschrän-

kungen kundenkontaktintensiver Berufe, berufsspezifische Attraktivitäts- bzw. Weiblichkeitsmuster) steuern nach diesen Ergebnissen die Erwerbstätigkeit der Ehefrauen. Durch die Hinzunahme der Ehemänner (Auswertungsebene quantitativ: B/A1) konnte die Analyse unter Kontrolle des sozioökonomischen Status des Mannes wiederholt werden. Dabei zeigte sich, daß dem weiblichen Erstberuf bei der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit in der Ehe weiterhin eine zentrale Rolle zugeschrieben werden muß. Der sozioökonomische Status des Ehemannes - und damit das Familieneinkommen - muß zwar mit berücksichtigt werden, jedoch nicht in dem immer wieder propagierten Maße (vgl. ausführlich Born 1993b).

Die Analyse des qualitativen Materials (Auswertungsebenen qualitativ: C und B1) zeigt demgegenüber, daß die Frauen ihre Ehemänner als bestimmende Größe für ihre eigene Erwerbsarbeit sehen. Sie beschreiben, daß die Ermöglichung oder Verhinderung ihrer Erwerbsarbeit das Ergebnis von Aushandlungsprozessen gewesen ist. Diese Darstellung findet ihre Bestätigung in der überwiegenden Zahl der männlichen Interviews (vgl. ausführlich Krüger 1994).

Die alleinige Kenntnis der Ergebnisse der quantitativen Analyse ließe nur den Schluß zu, daß die Frauen unabhängig vom Erwerbsverhalten ihrer Ehemänner in ausschließlicher Abhängigkeit von der Chancenstruktur des Frauen-Arbeitsmarktes einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die alleinige Kenntnis des qualitativen Materials dagegen legt den Schluß nahe, daß die Ehefrauen ihre Erwerbstätigkeit vom Votum ihrer Ehemänner abhängig gemacht haben. Die mit unterschiedlichen Methoden gewonnenen Ergebnisse lassen sich nicht integrieren, sie stehen in einem diskrepanten Verhältnis zueinander. Um diese Divergenz in Komplementarität zu überführen, müssen jetzt neue empirieadäquate Erklärungszusammenhänge gefunden werden.

Die zuvor präsentierten Ergebnisse zeigen deutlich, daß sich die Männer normativ wie faktisch als Familienernährer sehen und nur sehr bedingt bereit sind, kleine Innovationschritte zu gehen. Für die Frauen bedeutete das, daß eine Unterstützung bei der Aufnahme von Erwerbsarbeit seitens der Männer nicht zu erwarten war. Aus den Interviews mit den Frauen wissen wir allerdings, daß nahezu alle Frauen - unabhängig vom Erstberuf - ein Eigeninteresse an Erwerbsarbeit hatten, und wir wissen aus den Ergebnissen der quantitativen Analyse, daß es einigen Frauen gelang, in den Arbeitsmarkt zurückzukehren und anderen nicht. Sieht man sich nun die Begründungen an, mit denen die Frauen ihre Erwerbsarbeit durchzusetzen versuchten, zeigt sich, daß das Einkommensargument dabei eine zentrale Rolle spielt. Es zeigt sich weiterhin, daß die Ehemänner dieses Argument als einzig gültiges anerkennen, wenn es um die Ermöglichung der Erwerbsarbeit der Ehefrau geht. Die Frauen müssen daher ihr Eigeninteresse an einer Erwerbstätigkeit hin-

ter der Chiffre des Einkommens verstecken. Nur wenn der Mann mit der schnelleren Finanzierung eines Autos oder einer Ferienreise überzeugt werden kann, wird die Aufnahme einer entsprechenden Arbeit unterstützt bzw. nicht zu verhindern versucht. Jedoch ist der Ausgang dieser Aushandlungsprozesse nicht unabhängig von der Stellung des Mannes im Erwerbsleben und vor allen Dingen nicht unabhängig vom erlernten Erstberuf der Ehefrau. Ist das Familieneinkommen gering und sind die Arbeitsmarktchancen der Ehefrau qua erlerntem Erstberuf gut, so kann das Eigeninteresse an Erwerbsarbeit mit dem Einkommensargument maskiert werden. Nicht nur kann der Ehemann kein für alle Fälle ausreichendes Alleineinkommen gegen den Erwerbsarbeitswunsch der Ehefrau ins Feld führen, sondern die Frau kann, mit Hinweis auf ihre Chancen, auch auf einen erwartbar nicht unerheblichen Beitrag zum Familieneinkommen verweisen. Je höher allerdings die Stellung des Mannes im Erwerbsleben - je größer sein Alleineinkommen -, desto eher verliert das Geldargument an Tragfähigkeit als Legitimitätsfigur zur weiblichen Erwerbsarbeit, und sein Chiffrencharakter muß von der Ehefrau aufgedeckt werden. Da jedoch das Einkommensargument von der männlichen Seite als das einzig akzeptable erscheint, sind hier für die Frauen die Durchsetzungschancen für Erwerbsarbeit am geringsten und existieren kaum mehr, wenn der Erstberuf keine qualifizierte Tätigkeit ermöglicht und keine guten Verdienstmöglichkeiten bietet.¹³⁾

Es ist zu erkennen, daß die Ergebnisse der quantitativen Analyse hinsichtlich der Bedeutung des eheweiblichen Erstberufes für den Erwerbsverlauf nicht revidiert werden müssen und ebenso wenig die Ergebnisse der qualitativen Befragung: Aber das Votum des Ehemannes und die strukturelle Bedeutung des Erstberufes verbinden sich in komplexer 'neuer' Weise. Zur Integration der divergierenden Ergebnisse wurden unterschiedliche theoretische Erklärungsansätze miteinander kombiniert. Die Bedeutung der Arbeitsmarktchancen des Erstberufes enthält Anleihen bei der Arbeitsmarkttheorie, die Ressourcentheorie spielt eine Rolle bei der Betrachtung der innerfamiliären Aushandlungsprozesse, und die starke normative Kraft geltender Leitbilder verweist auf die von Levy (1992) beschriebene 'structure blindness'. Erst die systematische Suche nach erklärungskräftigen Theoriestücken läßt den aufgetretenen Widerspruch in der Komplementarität eines Gesamtbildes aufgehen.

4. Zusammenfassung

Es sollte deutlich geworden sein, daß die hier beschriebene Triangulation - verstanden als die Kombination von unterschiedlichen Methoden und der mit unterschiedlichen Methoden gewonnenen Ergebnisse - für eine Maximierung der Auswertungsmöglichkeiten und damit zu einer Verbreiterung des Forschungsblickes sorgt. Die hinter den unterschiedli-

chen Methoden liegenden methodologischen Vorstellungen und Forschungsparadigmata machen deutlich, daß die Triangulation, wie sie bei Denzin beschrieben wird, als Strategie zur Validitätserhöhung nur sehr eingeschränkt tauglich ist. Durch die Eigenlogik der Untersuchungsmethoden wird speziell über die Kombination von Ergebnissen zum einen eine systematische Suche nach Gegenevidenz angestrebt, welche dann möglicherweise auch dazu beitragen kann, die interne und externe Validität der Daten bzw. Ergebnisse zu erhöhen, und zum anderen in der Lage ist, Hypothesen scheitern zu lassen. Dieses ist durchaus schon als Vorteil von Triangulationen im Sinne von Kongruenz und Komplementarität beschrieben worden (vgl. auch Freter/Hollstein/Werle 1991).

In der Literatur wenig bekannt ist jedoch die Möglichkeit divergenter Ergebnisse und deren Behandlung. Das Beispiel hier zeigt, daß divergente Ergebnisse zu empirisch begründeten Hypothesen, Modellen oder Theoriestücken führen können. Voraussetzung für den Vergleich von Ergebnissen ist eine systematische und kontrollierte Verknüpfung unterschiedlicher Datenstränge.

Anschrift des Autors

Christian Erzberger
Universität Bremen
Sonderforschungsbereich 186
Teilprojekt B1
Wiener Str./FVG-West
28334 Bremen.

Anmerkungen

*) Für eine intensive Diskussion danke ich Claudia Born und Helga Krüger.

1) Ausführlichere Beschreibungen zu Strategien der Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren finden sich in: Prein u.a. (1993a).

2) Beide Teilprojekte (B1) wurden von 1988 bis 1991 bzw. von 1991 bis 1993 unter Leitung von Helga Krüger und Mitarbeit von Claudia Born, Gudrun Braemer (seit 1992), Christian Erzberger (seit 1992), Maria Scholz (bis 1991), Horst Stenger (1992) durchgeführt.

3) Vgl. ausführlich: Krüger/Born/Scholz (1990).

4) Diese Annahme gründet sich auf Arbeiten von Gerhardt (1986) über Verarbeitungsmuster bei nicht normkonformen ehepartnerlichen Erwerbsbeteiligungen bei Lang-

fristkranken sowie Untersuchungen über die Labilisierung der männlichen Ernähreroposition von Pross u.a. (1981), Cunnison (1987), Ott (1990), Marx-Ferree (1991) und Streckeisen (1991). Zur genauen Zielsetzung des Projektes: Krüger (1991).

5) Diese Auswahl ist vergleichbar mit der von Cook und Campbell beschriebenen Strategie des "model for deliberate sampling for heterogeneity" (Cook/Campbell 1979: 75). Auch sie gehen von der Repräsentation der Strukturmerkmale im qualitativen Design aus, wenn sie angeben, es sei nötig "to define target classes of persons, settings, and times to ensure that a wide range of instances from within each class is represented in the design" (ebenda: 75).

6) Die Ergebnisse sind ausführlich dargestellt in: Krüger/Born/Kelle (1989); Krüger/Born (1991).

7) Das Erwerbsarbeitsverhalten der Ehemänner ergab, bis auf den Status, keine weiteren Differenzierungsmöglichkeiten, da alle Ehemänner lebenslang kontinuierlich berufstätig waren (vgl. Erzberger 1993).

8) In beiden Projekten kamen die gleichen Techniken zur Anwendung. Der Einfachheit halber wird hier lediglich auf das Vorgehen im zweiten Projekt Bezug genommen.

9) Als 'turning points' bezeichnen wir Ereignisse/Zeitpunkte, die zu Statusveränderungen führen (können), wie z.B. Heirat/Geburt des ersten Kindes; Scheidung/Tod des Ehepartners; den Zeitpunkt des 1./n-ten Ausstiegs aus der bzw. des 1./n-ten Wiedereinstiegs in die Berufstätigkeit nach einer Phase ausschließlicher Familientätigkeit.

10) Zur Sicherung der Repräsentativität kleiner Stichproben vgl. ausführlich Prein/Kluge/Kelle (1993). Der Vergleich wurde mit dem χ^2 -Anpassungstest durchgeführt (vgl. Blossfeld 1989).

11) Es konnten aus den 6000 Haushalten der ersten Welle 367 Ehepaare aufgrund von gleichen Haushaltsnummern und unterschiedlichen Personennummern für den Vergleich entsprechend der interessierenden Geburtskohorte herangezogen werden.

12) Aus den insgesamt 26.361 befragten Männern konnten zum Vergleich 2222 Männer der hier interessierenden Geburtskohorte herangezogen werden.

13) Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse ist nachzulesen in: Born (1993b). Für Frauen von kleinen und mittleren Selbständigen gilt dieses allerdings nicht, sie müssen in jedem Fall im Familienbetrieb mitarbeiten (vgl. Erzberger 1993).

Literatur

- Blossfeld, H.-P., 1989: Zur Repräsentativität der Sfb-3 Lebensverlaufsstudie - Ein Vergleich mit Daten aus der amtlichen Statistik. S. 99-121 in: K.-U. Mayer/E. Brückner (Hrsg.), Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung, Materialien aus der Bildungsforschung Nr.35, Berlin.
- Born, C., 1993a: Abhängigkeiten zwischen Ehepartnerlichen Erwerbsverläufen in der BRD - Dilemmata und Dissonanzen zwischen Struktur und Norm. S. 71-88 in: C. Born/H. Krüger (Hrsg.), Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Born, C., 1993b: Das Einkommen im Ehepartnerlichen Aushandlungsprozeß: Argumentationsfigur zwischen Innovation und Restauration. S.191-208 in: C. Born/H. Krüger (Hrsg.), Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bryman A., 1988: Quantity and Quality in Social Research. London: Unwin Hyman.
- Campbell, D. T./Stanley, J. C., 1966: Experimental and Quasi-Experimental Designs for Research. Chicago: Rand McNally.
- Cook, T. D./Campbell, D. T., 1979: Quasi-Experimentation. Design and Analysis Issues for Field Settings. Boston: Houghton Mifflin Company.
- Cunnison, S., 1987: Women's Three Working Lives and Trade-Union Participation. S. 135-148 in: P. Allatt/T. Keil/A. Bryman/B. Bytheway (eds.), Women and the Life Circle. Transitions and Turning-Points. New York: Macmillan Press.
- Denzin, N. K., 1978: The Research Act. 2. Aufl., New York: McGraw-Hill.
- Erzberger, C., 1993: Erwerbsarbeit im Eheleben. Männlicher und weiblicher Erwerbsverlauf zwischen Dependenz und Unabhängigkeit. Sfb 186, Arbeitspapier Nr. 16.
- Fielding, N. G./Fielding, J. L., 1986: Linking Data. Qualitative Research Methods, Volume 4. Beverly Hills: Sage.
- Flick, U. 1991: Triangulation. S. 432-434 in: U. Flick/E.v. Kardorff/H. Keupp/L.v. Rosenstiel/S. Wolff, Handbuch qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union.
- Freter, H.-J./Hollstein B./Werle, M., 1991: Integration qualitativer und quantitativer Verfahrensweisen - Methodologie und Forschungspraxis. ZUMA Nachrichten 29: 98-114.

- Gerhardt, U., 1986: *Patientenkarrieren. Eine medizinsoziologische Studie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Glaser, B.G./Strauss, A. L., 1967: *The Discovery of Grounded Theory.* New York: Aldine de Gruyter.
- Kelle, U., 1993: *Empirisch begründete Theoriebildung.* Dissertation Universität Bremen.
- Krüger, H./Born, C., 1991: Unterbrochene Erwerbskarrieren und Berufsspezifität: Zum Arbeitsmarkt- und Familienpuzzle im weiblichen Lebenslauf. S.142-161 in: K.-U. Mayer/J. Allmendinger/J. Huinink (Hrsg.), *Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie.* Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Krüger, H., u.a., 1993: *Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojektes B1.* S. 105-138 in: Sonderforschungsbereich 186: *Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien.* Arbeits- und Ergebnisbericht Juli 1991 bis Dezember 1993. Bremen.
- Krüger, H., 1991: *Projektantrag des Teilprojektes B1.* S. 219-259 in: Sonderforschungsbereich 186: *Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien.* Finanzierungsantrag für die zweite Forschungsphase. Juli 1991 - Dezember 1993. Bremen.
- Krüger, H., 1995: *Normative Interpretations of Biographical Sequences.* in: A. Weymann/W.R. Heinz (eds.), *Society and Biography. Interrelationships between Social Structure, Institutions and the Life Course,* Weinheim (im Erscheinen): Deutscher Studien Verlag.
- Krüger, H./Born, C./Kelle, U., 1989: *Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen.* Sfb 186, Arbeitspapier Nr. 7.
- Krüger, H./Born, C./Scholz, M., 1990: *Erstausbildung nach Kriegsende. Wie lange trägt eine Lehre im Erwerbsleben von Frauen?* S. 73-100 in: W. Dressel/W.R. Heinz/G. Peters/K. Schober (Hrsg.), *Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik.* BeitrAB, Bd. 133, Nürnberg.
- Lamnek, S., 1988: *Qualitative Sozialforschung. Band 1.* München und Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Levy, R., 1992: *Structure-blindness: A Non-ideological Component of False Consciousness.* S. 61-74 in: F. Geyer/W. R. Heinz (eds.), *Alienation, Society and the Individual. Continuity and Change in Theory and Research.* New Brunswick/London: Transaction Publishers.

- Marx-Ferree, M., 1991: Gender Conflict and Change: Family Roles in Biographical Perspectives. S. 144-161 in: W. R. Heinz (ed.), Status Passages and the Life Course. Vol 1. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Ott, N., 1990: Die Wirkung politischer Maßnahmen auf die Familienbildung aus ökonomischer und verhandlungstheoretischer Sicht. S. 385-407 in: K. U. Mayer/J. Allmendinger/J. Huinink (Hrsg.), Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Padilla, R.V., 1992: Qualitative and Quantitative Models of Social Situations: The Case for Triangulation of Paradigms. Vortrag auf dem internationalen Symposium 'The Qualitative Research Process and Computing' in Bremen.
- Prein, G./Kluge, S./Kelle, U., 1993: Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität von kleinen Samples. Sfb 186, Arbeitspapier Nr. 18.
- Prein, G./Kelle, U./Kluge, S., 1993a: Strategien zur Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren. Sfb 186, Arbeitspapier Nr. 19.
- Prokop, U., 1980: Weiblicher Lebenszusammenhang - Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pross, H./Lehr, U./Süßmuth, R., 1981: Emanzipation und Familie. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Hannover.
- Rossmann, G. B./Wilson, B. L., 1985: Numbers and Words. Combining Quantitative and Qualitative Methods in a Single Large-Scale Evaluation Study. Evaluation Review, Vol. 9, No. 5: 627-643.
- Steckel, U., 1991: Statusübergänge im weiblichen Lebenslauf. Über Beruf, Familie und Macht in der Ehe. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Steckel, U., 1993: Weiblicher Lebenslauf und eheliche Machtverhältnisse. Überlegungen aus ressourcentheoretischer Sicht. S. 53-69 in: C. Born/H. Krüger (Hrsg.), Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Witzel, A., 1982: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt: Campus.
- Villar, L. M./Marcelo, C., 1992: Kombination qualitativer und quantitativer Methoden. S. 177-218 in: G. Huber (Hrsg.), Qualitative Analyse. Computereinsatz in der Sozialforschung. München/Wien: Oldenbourg.
- Wilson, T. P., 1982: Qualitative "oder" quantitative Methoden in der Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 34: 487-508.